



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rußland in Asien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Rußland in Asien.

Auch die Politik erfreut sich der Rosenzeit. Friedensnachrichten, Verlobungen in den regierenden Häusern, massenhafte Besuche fürstlicher Personen, solenne Feste und stille Einleitungen zu neuen Familienverbindungen, deren Fäden in Deutschland vorzugsweise durch die Hand einiger erlauchter Frauen gesponnen werden. Jetzt blüht die stille Politik der regierenden Familien und man würde aus einer Statistik der Eisenbahnfahrten höchster Personen wohl erkennen, wie behend von ihnen die neue demokratische Erfindung benutzt wird, um ihre und ihres Hauses Interessen durch persönliche Einwirkungen und eigne Beobachtung fremder Verhältnisse zu stützen. Der Hof der Tuilerien hat das Aussehn eines fürstlichen Hotels bekommen, Napoleon III. empfängt mit dem gleichgiltigen Gesicht, welches ihm so gut zu Gebot steht, die artigen Huldigungen fremder Prinzen und Souveräne aus den ältesten Häusern; er, der noch vor wenig Jahren als Eindringling von allen souveränen Familien Europas gemieden wurde, ist jetzt der Mittelpunkt der wetteifernden Aufmerksamkeit aller Höfe Europas geworden. Es soll hier nicht untersucht werden, ob dieser schnelle Wechsel mehr seiner großen Politik oder der kleinen Politik der andern zuzurechnen ist.

Keine Regentenfamilie benutzt in so großartiger Weise das politische Mittel der Reisen, als die russische und keine ist so sehr beflissen, die Größe ihres Reiches im Auslande zu repräsentiren. Großer Empfang, großes Gefolge, große Geschenke erinnern auch das Volk daran, daß das Haus des Zaren trotz Alma und Sebastopol immer noch den höchsten Rang unter dem souveränen Adel der Welt beansprucht. Allerdings ist es für Rußland nöthig, alle Mittel anzuwenden, um den Einfluß, welchen es durch den orientalischen Krieg verloren hat, wiederzugewinnen.

Der Krieg war für Rußland eine furchtbare Niederlage. Die Größe derselben ist von den Regierungen überall richtiger gewürdigt worden als von der Presse Europas. Der Nimbus von unerschöpflicher Kraft und erhabener Majestät, mit welchem die klägliche Devotion deutscher Herren das Haupt des russischen Selbstherrschers umgeben hatte, war plötzlich verschwunden; nicht nur große Schwäche des Staates, sondern was vielen größeres Unrecht schien,

eine große Schwäche im Urtheil war aller Welt klar geworden. Und während die deutschen Liberalen mit einer gewissen düstern Befriedigung als tragisches Verhängniß empfanden, daß einem tüchtigen Gegner durch seine kalte Höhe allmählig Gefühl, Urtheil und Kraft verkümmert worden war, klagten die Höflinge und Militärs, welche ihn kurz vorher weit mehr als den eignen Herrscher gefürchtet und verehrt hatten, daß in seiner imponirenden Persönlichkeit, grade so wie in der Macht seines Staates nicht wenig Schein und ein bedeutliches Streben nach dramatischer Wirkung gewesen sei.

Der orientalische Krieg ließ den russischen Staat in einer gefährlichen Lage zurück. Ein neuer Regent hatte sich festzusetzen mit Hilfe einer Beamtenmaschinerie, welche durch den Krieg und die Erschöpfung des Landes sehr geschwächt war. Selbst in der Nähe des Throns war eine trotzigte Opposition zu fürchten. Die Stimmung des Volkes war gedrückt oder aufgereggt, die männliche Jugend decimirt, die Geldverhältnisse der Grundbesitzer in den meisten Gouvernements in größter Unordnung, dazu die Staatskasse leer, Heer und Flotte, der Stolz des verstorbenen Kaisers, ruinirt. So im Innern; nach Außen aber stand es noch schlimmer. Die stille Herrschaft über Deutschland war zum größten Theil verloren, Oestreich, durch vieljährige Anstrengungen in Passivität und Bündniß erhalten, war zum Bewußtsein seiner eignen Politik erwacht und fortan als gefährlicher Nebenbuhler zu beobachten. Die Aussichten auf die türkische Erbschaft waren wieder in eine unbestimmte Ferne gerückt, ja unsicherer als je seit Katharinas Zeiten, die beiden großen Staaten des westlichen Europas standen in einem Bündniß, welches auf alle Eventualitäten der orientalischen Frage geschlossen schien und das Aussehn einer dauernden Conföderation des westlichen Europas hatte, und was noch schlimmer war, durch die Krimexpedition und das massenhafte Lagern in Konstantinopel waren beide Gegner viel aufmerksamer auf das türkische Gebiet geworden und viel geneigter, dasselbe zum eignen Vortheil zu benutzen. Namentlich England war in die Lage gekommen, Konstantinopel als Station für eine künftige Verbindung mit Indien zu betrachten und das Project der Euphratbahn drohte den alten Gegensatz zu Rußland auf ein näherliegendes Terrain zu rücken, auf ein Terrain, welches Rußland längst als eine künftige Jagdbeute betrachtet hatte. So war die schlimmste Folge des orientalischen Krieges für Rußland die schnelle Entwicklung neuer dauernder Rivalitäten, welche diesen Staat zwingen, auch in der Folgezeit Oestreich und England als seine entschiedenen Gegner zu betrachten. Endlich aber war auch der Einfluß Rußlands auf seine asiatischen Grenzländer in Gefahr erschüttert zu werden. Zwar hatten die Stämme des Kaukasus in Uneinigkeit und Mißtrauen die günstige Zeit zu gemeinsamer Erhebung versäumt und von den krasiosen Völkerschaften Transkaukasiens war eine Erhebung ohnedies nicht zu fürchten, auch hatten die

russischen Waffen dort über die Türken gestegt. Wol aber gaben die Perfer und Turkomanen, dann die Staaten des Amu Darja, Tartaren, Kirgisen, und chinesische Grenzvölker Ursache zur Besorgniß. Der Einfluß und die Herrschaft Rußlands ruht bei diesen Stämmen auf schwacher Grundlage; es ist grade dort viel Glaube und Schein. So sehr reguläres Militär und geordnetes Beamtenthum an diesen Grenzstationen imponirt, so unsicher ist die reelle Wirkung solches Apparats bei einem Angriffskriege in den Steppenlandschaften. Deshalb fing Rußland schon während des orientalischem Kriegen an, activ gegen die innern asiatischen Völker vorzugehen, und nach beendigtem Kriege lag ihm nichts näher, als durch möglichste Machtentfaltung in Asien die dunkeln Gerüchte über seine Niederlage zu neutralisiren, welche durch die Sandwüsten an seinen Grenzen von Zelt zu Zelt flogen.

Es ist bekannt, daß die Operationen von russischem Gebiet nach dem Innern Asiens durch die stärksten natürlichen Hindernisse erschwert sind. Vom kaspischen Meer ab bis zum Meer von Schotsk wechseln furchtbare Sandsteppen mit nicht weniger unwirthlichen Gebirgen, um die russische Herrschaft zunächst von den Staaten der freien Tartarei, dann in unendlicher Ausdehnung von den chinesischen Landschaften fern zu halten. Dort trennen hintereinander von Westen nach Osten: die turkomanische Steppe, die unfruchtbare Berglandschaft von Thianschan Pelu, die furchtbare Wüste Gobi, und im äußersten Osten die rauhen Berge der Mantschurei. Wenn diese natürlichen Festungswerke bis jetzt den persischen, indischen und chinesischen Süden gegen Rußland vertheidigt haben, so scheint doch die Stunde nicht fern, wo selbst die größten Bollwerke der Natur dem herrschlustigen Geiste keine unübersteigliche Schranke sein werden.

Es ist interessant, die Anstrengungen zu verfolgen, welche Rußland in der letzten Zeit dafür gemacht hat. Freilich nur einzeln und unsicher dringen die Nachrichten darüber aus russischen Blättern, durch das Journal de Konstantinople, zuweilen durch eine englische Correspondenz in die Oeffentlichkeit, bis zuletzt eine russische officielle Karte ein neues Stück um den Aral- oder den Balkaschsee mit russischen Farben übermalt zeigt. Auch Rußland hat seine Eroberungszüge theuer bezahlt. Es sind jetzt zwanzig Jahr seit dem furchterlichen Zuge nach Chiwa, wo das russische Corps des Generals Perowski während der Passage des Truchmenenisthmus zwischen dem kaspischen Meer und dem Aralsee den Schneestürmen bei -30° N. erlag. Seitdem blieb das kaspische Meer mit seiner großen Dampferflottille die Operationsbasis sowohl gegen Persien als gegen die Staaten am Amu Darja, welche sich wie Perlen auf einer Schnur dem Laufe des Flusses entlang ziehen: Chiwa, Bokhara, Balksch, Kundus. Aber man verfuhr systematischer. Zunächst etablirte sich Rußland am Nordgestade des Aralsees und errichtete dort eine kleine Flottille

auf ihm, bei welcher selbst Dampfer waren, die man bruchstückweise mit ungeheuren Anstrengungen auf dem Rücken der Kameele vom kaspischen Meer durch die Wüste hinschaffte. Man hoffte vom Aralsee den Amu Darjastrom hinauf schiffen zu können, die Versandung des Stromlaufs schützte Chiwa zum zweiten Male. Die Russen ermüdeten nicht. Außer dem Amu Darja fließt in den Aralsee der Sir Darja (Sihon); an ihm liegen zwischen der Steppe und den Chinesischen Bergen die Staaten von Taschkand und Khokand. Während der orientalische Krieg am heftigsten entbrannte, kam plötzlich die Nachricht, daß Taschkand von den Russen erobert sei. Durch den Besitz dieser Berglandschaft ist die Wüste von Chiwa umgangen, und der Zugang sowol zum westlichen China, als zu Bokhara und der Nordgrenze Indiens wenigstens möglich gemacht.

Allerdings darf man die strategische Wichtigkeit eines solchen Punktes nicht überschätzen. Die Entfernung von dem Mittelpunkt der russischen Macht ist ungeheuer. Noch von dem östlichen Gouvernement Orenburg beträgt sie 300 geographische Meilen. Noch von dem Ausfluß der Wolga in das kaspische Meer ist sie sehr groß und die Communication höchst beschwerlich, weder größere Heermassen noch schweres Geschütz können nach Taschkand geschafft werden. Aber seit Rußland einen Fuß in diese Staaten der Steppen gesetzt hat, welche die natürlichen Brückenpfeiler über das Sandmeer, sowol nach Indien wie nach China bilden, hat es die Aufgabe, diesen Schritt durch andere zu stützen. Das kaspische Meer erhält bei diesen Operationen von ungeheurer geographischer Ausdehnung für Rußland den Werth eines festen Waffenplatzes, an seinen Gestaden sammeln sich die russischen Vorräthe, Transportmittel und Truppen, von seiner Nordseite wurde der Zugang zu den innerasiatischen Landschaften möglich; auf seiner Südseite aber liegt Persien, die nächste Beute Rußlands, schuglos gegenüber. Dieser elende Staat ist in einer so vollständigen Auflösung begriffen, daß er gegenwärtig nur den Herrn zu erwarten scheint, welcher dem Schah die Mühe erspart, seine Machtlosigkeit durch großsprecherische Phrasen zu verdecken. Rußland hat es leichter gefunden, in Teheran zu bestechen, als Soldaten dorthin marschiren zu lassen. Während des orientalischen Krieges wurde der russische Einfluß übermächtig, und der Eifer des englischen Ministeriums, nach dem Kriege den bösen Willen Persiens mit den Waffen zu züchtigen, hat den tapfern Engländern zwar das Schauspiel einer feig davonlaufenden Armee, den Russen dagegen die reellsten Vortheile gebracht. Als treuer Freund und Helfer Persiens, besetzte Rußland während des englisch-persischen Krieges die Inseln im Südosten des kaspischen Meeres, errichtete dort Magazine und sammelte Truppen aus dem russischen Daghestan. Ein Aufruf an die muhammedanischen Vasallen Rußlands von Daghestan: Iskender Khan, Mohammed Khan, Dajavad Khan, Abbas Kuli Khan und viele andere,

befahl diesen, 30,000 Mann Infanterie und Cavalerie zusammenzubringen. Diese Macht sollte bei Asterabad und Balfrusch gelandet werden, um die Ruhe in den persischen Provinzen Khorasan und Masanderan zu erhalten. Der Abschluß des Friedens fiel zwar störend in das Unternehmen, indes ist bis jetzt nicht bekannt geworden, daß die aufgebotenen Häuptlinge wieder in ihre Zelte entlassen sind. Die russischen Adler lauern immer noch am Südrande des kaspischen Meeres auf den Augenblick, wo sie über den verendenden Staat herfallen können, dessen Heer, das so jämmerlich vor den Engländern gelaufen ist, jetzt aus Furcht vor den turkomanischen Räubern nicht einmal nach Hause zurückzumarschiren wagt und in vollständiger Auflösung begriffen ist.

Die Engländer liegen bei Buschir und die Russen bei Asterabad, die Engländer am Hindukush und die Russen vor Rhofand. Diese Entfernungen, wie ungeheuer sie nach europäischen Begriffen sein mögen, sind doch nach dem Maße der asiatischen Handelsstraßen gemessen so klein geworden, daß die Spannung zwischen beiden Mächten sich schon bis zu der Abneigung feindlicher Nachbarn steigert.

Doch noch auf anderm Gebiet scheint den beiden Nebenbuhlern eine Begegnung zu drohen. Noch sind nur unzuverlässige Gerüchte in die Öffentlichkeit gekommen über gewaltige Fortschritte, welche Rußland von Sibirien aus in den nördlichen Landschaften Chinas gemacht habe. Von Kiachta aus, ja von dem äußersten Osten Sibiriens soll Rußlands Macht bis tief in das Innere Chinas gedrungen sein, vielleicht im Einverständniß mit der hilflosen Regierung des Reiches von 400 Millionen Menschen. Wenig ist auf eine so ungenaue Nachricht zu geben. Es ist für Rußland nicht wol möglich, mit regulären Truppen eine große Expedition von Kiachta oder gar von Nerischinsk aus zu machen. Wol aber ist eine Organisation und militärische Unterstützung der kriegerischen Grenzvölker Chinas durch Rußland möglich, und wol kann dadurch der Verfall des himmlischen Reiches beschleunigt und eine Abhängigkeit chinesischer Landschaften von Rußland vorbereitet werden.

Bis jetzt war es das Schicksal beider Gegner, der Russen wie der Engländer, daß die militärischen Operationen des einen, gleich viel, welchen Erfolg sie hatten, dem andern den größeren Theil des Vortheils verschafften. Wie die russischen Expeditionen gegen Chiwa das Vordringen der Engländer gegen Norden begünstigten, so hat jetzt der englisch-persische Krieg den Russen Veranlassung zu militärischen Fortschritten am kaspischen Meere gegeben, und die Chinesischen Kriege der Engländer treiben den Russen nicht nur die Handelskaravane der Chinesen zu, sondern auch die Häuptlinge und die Volksstimmung in den Grenzlandschaften des himmlischen Reiches.

In der europäischen Türkei droht das Ableben eines Herrschers von zarter Gesundheit die Unruhen einer Serailregierung und damit die vollständige

Auflösung des türkischen Reiches herbeizuführen; in Asien häuft sich immer massenhafter der Zündstoff an zu einem neuen Kriegsfeuer zwischen England und Rußland; diesen großen Kampf, welcher ganz Europa in zwei Lager zu theilen droht, werden die größte Staatskunst und alle Freundschaftsversicherungen, Reisen, Besuche und persönliche Liebenswürdigkeiten der Souveräne und ihrer Familien doch schwerlich verhindern.

Ein Derwischkloster am Nil.

1.

Es war am 13. März dieses Jahres, als wir einem der seltsamsten Schauspiele beiwohnten, welche das an seltsamen Dingen überreiche Aegypten dem Fremden bietet. Wiederholt schon waren wir in den Straßen Kairo's durch das Erscheinen von Derwischen daran erinnert worden, daß wir der Verpflichtung, einen Tanz dieser wunderlichen Heiligen zu sehen, noch nicht nachgekommen waren, und daß ganz in der Nähe Gelegenheit dazu war. Am genannten Tage endlich fanden sich passende Begleiter zu einem Ausflug nach dem Kloster, welches zu diesem Zwecke gewöhnlich besucht wird, und gegen Mittag wurde aufgebrochen.

Das Kloster befindet sich nicht fern von Masr Atifah (Altkairo), einige hundert Schritte südlich von dem großen Militär Lazareth, gegenüber den Gärten und Palästen der Nilinsel Roda. Die Umgebung besteht in Pflanzungen von Riesencactus, durch welche mehre breite, von Nilakazien und Sycomoren beschattete Straßen führen. In dem Kloster, einem unregelmäßigen, unscheinbaren Bau, dem sich eine kleine Moschee anschließt, wohnen gegenwärtig nur vierzehn türkische Derwische, denen sich aber bei ihren Freitagsgottesdiensten viele andere Glieder des Ordens, welche als Privatleute außerhalb der Stiftung leben, anzuschließen pflegen, so daß wir auf eine zahlreiche Gesellschaft rechnen durften. Es mochte ein Uhr sein, als unsre kleine Karavane, von Hassan, unserm Dragoman, geführt, vor der Pforte des Klosters von den Eseln stieg und das Innere desselben betrat.

Der Hof, in den wir zunächst gelangten, zeigte nichts Auffälliges. Er wird von einstöckigen Häusern gebildet, aus deren weißgetünchten Wänden zwei jener grauen, schrankartigen, statt der Glasscheiben mit schöngemustertem Holzgitterwerk ausgesetzten Erker hervortreten, welche den Gebäuden der ägyptischen Hauptstadt ein so eigenthümliches Gepräge verleihen. An der Seite des einen Hauses führt eine hölzerne Treppe nach einem freien Gange, der